

INWIEWEIT SIND GESTEN KONKRET?

von Ellen Fricke, Irene Mittelberg und Sedinha Teßendorf

System und Rede

Die Gestenforschung ist ein vergleichsweise junges Feld, das sich vor allem in und zwischen den Disziplinen Linguistik, Kognitive Psychologie, Anthropologie und Semiotik bewegt. Geht man von einem primär linguistischen Ansatz aus, dann ist das sprachlich Konkrete eine Äußerung, die raumzeitlich situiert und intersubjektiv wahrnehmbar ist. Für lautsprachliche Äußerungen wird sowohl in klassischen strukturalistischen Ansätzen, die in der Tradition Saussures stehen, als auch in der Generativen Grammatik Chomskys ein Realisierungsverhältnis zwischen einem zugrunde liegenden abstrakten Sprachsystem bzw. einer abstrakten Kompetenz und einer singulären Äußerung eines individuellen Sprechers angenommen. Das Konkrete wird in diesem Kontext dem Abstrakten gegenübergestellt: Äußerungen als Token instantiieren die abstrakten Typen eines zugrunde liegenden lautsprachlichen Systems. Gilt dieselbe Relation auch für redebegleitende Gesten?

Diese Frage wird in der Gestenforschung kontrovers diskutiert. Geht man von Kendons Kontinuum der Gebärden aus, eine auf Adam Kendon zurückgehende und von David McNeill (1992, 2005) weiter ausgearbeitete Anordnung von Gestenklassen, dann bilden redebegleitende Gesten den linken und Gebärdensprachen den rechten Pol in diesem Kontinuum. Von links nach rechts nehmen dabei die Anwesenheit sprachlicher Eigenschaften (z.B. Segmentierbarkeit und Kompositionalität) und der Konventionalisierungsgrad zu, während die obligatorische Anwesenheit lautlichen Sprechens abnimmt. Gemäß der Definition McNeills sind redebegleitende Gesten nur unter Berücksichtigung des lautlichen Sprechens interpretierbar, sie sind nicht konventionalisiert und können daher auch kein Inventar stabiler Form-Inhaltsbeziehungen bilden. Sie bilden keine Einheiten, die Phonemen, Morphemen oder Sätzen der Lautsprache vergleichbar wären, und kombinieren sich nicht mit anderen redebegleitenden Gesten zu höheren Einheiten. Redebegleitende Gesten nach McNeill sind „global“, insofern sich die Interpretation ihrer Teilaspekte erst aus der Bedeutung der Gesamtäußerung ergibt. Sie sind synthetisch, insofern verschiedene Bedeutungssegmente in einer einzigen Geste synthetisiert werden, die in der lautsprachlichen Äußerung analytisch als unterschiedliche syntaktische Wörter in Erscheinung treten.

Um die durch die McNeill-Schule vertretene Position pointiert zusammenzufassen: Redebegleitende Gesten sind ein Fenster zu den bildlichen Vorstellungen des Sprechers, zu seinem sprachlichen Denken, das durch keinen genuin gestischen Kode „getrübt“ wird. Dies bedeutet, dass konkrete, intersubjektiv wahrnehmbare gestische Äußerungen im Gegensatz zu rein lautsprachlichen Äußerungen keine abstrakten Typen und damit auch kein zugrunde liegendes abstraktes System instantiieren. Bezogen auf das Verhältnis von abstraktem System und konkreter Äußerung sind redebegleitende Gesten nach dieser Auffassung immer und ausschließlich konkret.

Typisierung und Semantisierung

Während für McNeill unter den Begriff der redebegleitenden Gesten ausschließlich Handbewegungen fallen, die holistisch, idiosynkratisch und nicht konventionalisiert sind, schließt Kendons Begriff partiell konventionalisierte redebegleitenden Gesten, so genannte „rekurrente Gesten“, ein (Kendon 2004, Müller 2004, Bressemer und Ladewig in Vorb.), die in gleicher Form in bestimmten Kontexten wiederholt auftreten, ohne jedoch einen lexikalisierten Status erlangt zu haben, wie er z.B. bei der emblematischen o.k.-Geste mit einem nach oben gerichteten Daumen vorliegt. Um derartige „abstrakte“ lokale Typisierungen und Semantisierungen zu beschreiben wird in Fricke (2008) das Konzept des „Kinaesthems“ vorgeschlagen. Kinaestheme sind intersubjektiv semantisierte gestische Token, deren Ähnlichkeit auf der Ausdrucksseite mit einer Ähnlichkeit auf der Inhaltsseite korreliert. Die Ähnlichkeit entspricht dabei der Relation der Familienähnlichkeit nach Wittgenstein. Ausgehend von Stetters und Goodmans Begriff der Typisierung, bei dem sprachliche Typen als Mengen von Kopien aufgefasst werden, die einander nicht gleichen, sondern einander nur ähnlich sind und denen kein gemeinsames Original zugrunde liegt, wird darüber hinaus gezeigt, dass sich dieselben Prozesse der Typisierung und Semantisierung sowohl in der lautsprachlichen als auch in der gestischen Modalität manifestieren. Damit wird das klassische Verhältnis vom Abstrakten zum Konkreten umgedreht: Das Abstrakte liegt nicht mehr „hinter“ dem Konkreten, sondern wird in konkreten Äußerungen gefunden. Damit lassen sich sowohl für lautsprachliche als auch gestische Äußerungen Abstufungen der Konkretisierung und Abstraktion annehmen, wie sie bisher beispielsweise in Posners Reflexionsstufen des Zeichens vorgenommen werden (Posner 1993 und 2004).

Die Objektrelation des gestischen Zeichens und das Problem der gestischen Bezugnahme

Unabhängig jedoch davon, ob Gesten über einen eigenständigen Kode verfügen oder nicht, stellt sich das Problem der gestischen Bezugnahme oder in Peircescher Terminologie das Problem der Relation zwischen Repräsentamen und Objekt. Müller (1998) unterscheidet innerhalb der ikonischen Gesten zwischen Gesten, die Abstrakta bezeichnen, und Gesten, die Konkreta bezeichnen. Das zugrunde liegende Unterscheidungskriterium ist die Anschaulichkeit des potentiellen Referenzobjekts. Dass anschauliche ikonische Gesten auf nichtanschauliche Abstrakta referieren können, führt Müller auf die potentielle Metaphorizität von Gesten zurück: „Referentielle Gesten bezeichnen konkrete Gegenstände wie z.B. einen Bilderrahmen, sie stellen aber auch die konkrete Basis sprachlicher Metaphern, wie z.B. einen Theorierahmen dar. In beiden Fällen hat die Geste die gleiche Formgestalt, und in beiden Fällen wird ein Rahmen dargestellt, die metaphorische Qualität erhält die Geste allein durch die sprachliche Metapher. Im Verbund mit der Sprache bezeichnet die Geste aber nun etwas Abstraktes, wie z.B. den Theorierahmen.“ (Müller 1998: 110f.).

Gesten und Kognition

Als Grundlage für gestisch-metaphorische Projektionen dienen zugrunde liegende Bildschemata (Calbris 2003, Cienki 1998, Mittelberg 2006 im Erscheinen) siehe auch Kendon 1992). Die empirische Gestenforschung hat insbesondere dadurch einen Beitrag zur Metaphernforschung geleistet (Cienki 1998, Cienki und Müller 2008, McNeill 1992, Sweetser 1998), dass sie nachgewiesen hat, dass konzeptuelle Metaphern, von denen die Kognitive Linguistik annimmt, dass sie abstrakte Konzepte und Wissensgebiete (Mathematik, Physik, Grammatik, Philosophie usw.) sowie Werte, Normen und Gefühle strukturieren, nicht ausschließlich lautsprachlich manifestiert sind. Gerade die Projektion von gegenständlichen und abstrakten Informationen im Gestenraum erlaubt es Sprechern, räumliche Szenarien (Sweetser 2007), Wegbeschreibungen (Fricke 2007, 2008) und auch komplexe abstrakte Relationen, wie z.B. funktionale

Hierarchien im Satzgefüge (Mittelberg 2005), in der gestischen Modalität auf ökonomische Weise räumlich darzustellen. McNeill (1992) zählt zu Gesten des Abstrakten nicht nur Metaphern, sondern auch Zeigegesten und Taktstockgesten. Für Zeigegesten stellt er heraus, dass Sprecher mit ihnen nicht nur auf intersubjektiv wahrnehmbare, „konkrete“ Gegenstände im geteilten Wahrnehmungsraum von Sprecher und Adressat referieren können, sondern über das Hinweisen auf „leere“ Raumpunkte im Gestenraum auch auf abstrakte Konzepte, die mit diesen Raumpunkten assoziiert werden. Ein wiederholtes Zeigen auf denselben Raumpunkt kann zur Etablierung von Kohäsion gestisch begleiteter Äußerungen beitragen. Taktstockgesten, die dem Schlagen des Metrums in der Musik gleichen, fallen aus McNeills Klassifikation etwas heraus, da sie nicht auf etwas Abstraktes referieren können, sondern lediglich eine „abstrakte“ diskursstrukturierende Funktion haben.

Wahrnehmbarkeit, Anschaulichkeit und Metaphorizität

Betrachtet man die unterschiedlichen Kriterien, die für die Abgrenzung zwischen Gesten des Abstrakten und Gesten des Konkreten im Hinblick auf die gestisch Bezugnahme herangezogen werden, dann handelt es sich um die Kriterien der intersubjektiven Wahrnehmbarkeit, der Anschaulichkeit und der Metaphorizität, welche miteinander in Widerspruch geraten können. Die bildliche Vorstellung eines Bilderrahmens ist nach dem Kriterium der intersubjektiven Wahrnehmbarkeit abstrakt, nach dem Kriterium der Anschaulichkeit hingegen konkret und nach dem Kriterium der Metaphorizität potentiell sowohl konkret als auch abstrakt. Ob ein metaphorischer Gebrauch vorliegt, lässt sich nur durch die Einbeziehung des verbalen Kontexts entscheiden.

Abstraktion, Konkretheit und semiotische Komplexität

Ein weiteres mögliches Kriterium für Abstraktion wäre der Grad der Zeichenhaftigkeit bzw. semiotischen Komplexität: Je zeichenhafter bzw. komplexer, desto weniger konkret ist eine gegebene Entität. In Fricke (2007) wird die Dichotomie zwischen einem Zeigen im Wahrnehmungsraum und einem Zeigen im Vorstellungsraum durch die Opposition zwischen einem Zeigen auf Nichtzeichen und einem Zeigen auf Zeichen ersetzt. So kann man auf einen Stift zeigen, der zugleich das vom Sprecher intendierte Referenzobjekt ist: Der Stift ist ein Stift. Demonstratum und Referenzobjekt können aber auch auseinanderfallen: Ohne dass sich an der Materialität des Stifts selbst etwas ändert, kann ein Stift, auf den der Sprecher zeigt, als Zeichen für ein anderes Objekt fungieren, beispielsweise als Zeichen für eine Straße oder ein Auto. Allein dadurch, dass der Stift in einer weiteren Zeichenrelation steht, wird er „abstrakt“: Er ist nicht identisch mit dem vom Sprecher intendierten Referenzobjekt, sondern bildet beispielsweise eine Straße im Hinblick auf bestimmte Gestalteigenschaften ab.

Abstraktion und Metonymie

Abstraktionsprozesse, die der gestischen Zeichenkonstruktion zugrunde liegen, werden u.a. durch metonymische Prozesse motiviert (Bouvet 2001, Gibbs 1994, Müller 1998), indem lokal saliente oder pragmatisch relevante Eigenschaften (Teile) von einem abzubildenden Objekt (Ganzem) oder einer Handlung isoliert werden. Hier muss differenziert werden zwischen metonymischen Prozessen, die die augenblicklich essentiellen Elemente eines Referenzobjektes darstellen und solchen, die aus einem Handlungszusammenhang einen Teil darstellen. So kann das Präsentieren für das Präsentierte stehen (das Halten eines imaginären Objekts für das Objekt selbst). Aus einer kognitiv-semiotischen Perspektive spielen hier die rekurrenten Interaktionen mit der gegenständlichen Umwelt eine zentrale Rolle, die dem Abstrahieren und Verinnerlichen von Objektstrukturen und Bewegungsmustern zugrunde liegen (siehe Arbeiten zu

Bildschemata als motivierende Prinzipien der gestischen Zeichenkonstitution; Cienki 2005, Mittelberg 2006 und 2008). Solche abstrahierten Schemata können wiederum einer metaphorischen Projektion unterliegen, die es ermöglicht, sich auf abstrakte Referenzobjekte zu beziehen

Die Materialität des Zeichenträgers

Bezieht man sich ausschließlich auf die Materialität des Repräsentamens selbst, dann sind gestische Zeichen im Vergleich zu anderen statischen visuellen Zeichen eher flüchtige und ephemere Zeichenträger, die eine minimale Materialität aufweisen und oft nur aus einer imaginären Spur im Gestenraum bestehen und als solche vergleichsweise weniger konkret sind als Zeichenträger, die eine zeitliche und räumliche Permanenz auszeichnen. Peirce geht von einer ansteigenden Abstraktion beim Übergang von ikonischen zu indexikalischen und schließlich zu symbolischen Zeichen aus. Da eine gestische Form alle drei Relationen instantiieren kann, müssen auch hier die Funktionen bei jedem einzelnen Zeichenprozess differenziert beschrieben werden. Der menschliche Körper wird zum Ort bi-direktionaler Prozesse von Abstraktion („embodiment“) und Konkretisierung („ex-bodiment“; Mittelberg 2006, 2008) – das bedeutet, auch wenn der Diskurs nicht metaphorisch ist, kommt ein metaphorisches Verständnis von abstrakten Entitäten und Strukturen in den Gesten zum Vorschein.

Literatur

- Bouvet, Danielle (2001): *La dimension corporelle de la parole. Les marques posturo-mimo-gestuelles de la parole, leurs aspects métonymiques et métaphoriques, et leur rôle au cours d'un récit*. Paris: Peeters.
- Bressem, Jana und Silva Ladewig (in Vorb.): *Handmade patterns. Recurrent forms and functions of gestures*. Einreichung bei Semiotica.
- Calbris, Geneviève (1990): *The semiotics of French gestures*. Bloomington: Indiana University Press.
- Cienki, Alan (1998): *Metaphoric gestures and some of their relations to verbal metaphoric expressions*. In J.-P. Koenig (Hrsg.), *Discourse and Cognition: Bridging the Gap*. (S. 189–204). Stanford: CSLI Publications.
- Cienki, Alan und Cornelia Müller (Hrsg.) (2008): *Metaphor and Gesture*. Amsterdam und Philadelphia: John Benjamins.
- Fricke, Ellen (2007): *Origo, Geste und Raum. Lokaldeixis im Deutschen*. Berlin und New York: de Gruyter.
- Fricke, Ellen (2008): *Grundlagen einer multimodalen Grammatik des Deutschen: Syntaktische Strukturen und Funktionen*. Manuskript, Habilitationsschrift Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder).
- Gibbs, Raymond W., Jr. (1994): *The Poetics of Mind: Figurative Thought, Language, and Understanding*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kendon, Adam (1992): *Abstraction in gesture*. Review of G. Calbris, *The Semiotics of French Gesture*. Bloomington: Indiana University Press, 1990. *Semiotica* 90, 3/4, 225–250.
- Kendon, Adam (2004): *Gesture: Visible Action as Utterance*. Cambridge: Cambridge University Press.
- McNeill, David (1992): *Hand and Mind. What gestures reveal about thought*. Chicago: Chicago University Press.
- McNeill, David (2005): *Gesture and Thought*. Chicago: University of Chicago Press.
- Mittelberg, Irene (2006): *Metaphor and Metonymy in Language and Gesture: Discourse Evidence for Multimodal Models of Grammar*. Unpublished Doctoral Thesis, Cornell University, Ithaca, New York.
- Mittelberg, Irene (2008): *Peircean semiotics meets conceptual metaphor: Iconic modes in gestural representations of grammar*. In: Cienki, Alan und Cornelia Müller (Hrsg.), *Metaphor and Gesture*.
- Müller, Cornelia (1998): *Redebegleitende Gesten. Kulturgeschichte – Theorie – Sprachvergleich*. Berlin: Arno Spitz.

- Müller, Cornelia (2004): The Palm-Up-Open-Hand. A case of a gesture family? In Müller, Cornelia und Roland Posner (Hrsg.), *The semantics and pragmatics of everyday gestures. Proceedings of the Berlin conference, April 1998*. Berlin: Weidler, 233–256.
- Peirce, Charles Sanders (2000): *Semiotische Schriften*. Bd. 1–3. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Posner, Roland (1993): Believing, Causing, Intending: The Basis for a Hierarchy of Sign Concepts in the Reconstruction of Communication. In: Jorna, René J., Barend van Heusden und Roland Posner (Hrsg.), *Signs, Search, and Communication: Semiotic Aspects of Artificial Intelligence*, 215–270.
- Posner, Roland (2004): Everyday Gestures as a Result of Ritualization. In: Rector, Monica, Isabella Poggi und Nadine Trigo (Hrsg.), *Gestures. Meaning and Use*, 217–230.
- Sweetser, Eve (1998): Regular metaphoricity in gesture: Bodily-based models of speech interaction. *Actes du 16e Congrès International des Linguistes* (CD-ROM), Elsevier.
- Sweetser, Eve (2007): Looking at space to study mental spaces: Co-speech gesture as a crucial data source in cognitive linguistics. In: Gonzalez-Marquez, Monica, Irene Mittelberg, Seana Coulson und Michael J. Spivey (Hrsg.), *Methods in Cognitive Linguistics*, 201–224.
- Tefendorf, Sedinha (2005): Pragmatische Funktionen spanischer Gesten am Beispiel des „gesto de barrer“. Unveröffentl. Magisterarbeit, Freie Universität Berlin.